

Lieber Herr Benz,

Klaus Franken

Einer der größten Glücksfälle für unsere Bibliothek in ihrer über 40jährigen Geschichte sind Sie - um dies gleich vorweg festzuhalten. Außerdem sind Sie einer der ganz seltenen Fälle, die zweimal in unserer Bibliothek angefangen haben - einmal 1967 für nicht so sehr lange Zeit und dann 1975 erneut, wobei ich noch erläutern werde, wie das kam. Wenn Sie mit Ablauf dieses Monats in den Ruhestand gehen, dann haben Sie fast 40 Jahre für unsere Bibliothek - und andere Bibliotheken ebenfalls - gearbeitet.

Doch nun der Reihe nach..

Nach der mittleren Reife erlernten Sie den Beruf des Elektrikers und gingen nach der Gesellenprüfung an die Staatliche Ingenieurschule Konstanz, blieben in ihrem Fach und schlossen 1965 das Studium mit dem Staatsexamen als Elektroingenieur ab. Anschließend wurden Sie Assistent im Labor für Mess- und Regeltechnik und erwarben sich dabei erste Programmiererfahrungen durch Selbststudium und Einführungskurse bei AEG-Telefunken. Dies führte dann in den Jahren 1966-1971 zu Lehraufträgen im Fach "Digitales Programmieren". 1967 gaben Sie ein knapp einjähriges

Gastspiel an unserer Bibliothek als Programmierer, bevor Sie zur Firma AEG-Telefunken wechselten, auch in Konstanz ansässig. Es muss Ihnen trotz der kurzen Zeit in der Bibliothek sehr gut gefallen haben. Anders ist es für mich nicht zu erklären, dass Sie bei Telefunken das Katalogisierungssystem für unsere Bibliothek mit entwickelten. Dieses System lief von 1968 bis 1976 auf dem Rechner TR 4. Anschließend leiteten Sie eine Arbeitsgruppe, die das BAS entwickelte, das "Bibliotheksautomatisierungssystem", das auf dem Rechner TR 440 eingesetzt wurde. Dieses System hieß dann "KOBAS" und die Älteren unter uns wissen, dass es nicht nur in Konstanz eingesetzt wurde, sondern beispielsweise auch in den Universitätsbibliotheken Kaiserslautern, Saarbrücken und Oldenburg.

Im Jahre 1975 zog es Sie in die Bibliothek zurück, wobei ich nicht weiß, ob es die Abneigung des geborenen Schwarzwälders gegen längere Einsätze als Mitarbeiter von AEG bzw. CGK im hohen Norden Deutschlands war, oder ob Sie die Konstanzer Bibliothekare als ein interessantes Völkchen empfanden, oder ob die Materie Sie besonders reizte, in der nach Ansicht der Bibliothekare alles völlig logisch und geregelt ist, Sie daran aber zweifelten und die Herausforderung annahmen, Ordnung in das bibliothekarische Chaos zu bringen.

Auf jeden Fall war es ein hoch interes-

santes Projekt, finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, in das Sie nun einstiegen. Es ging um nichts Geringeres als die Entwicklung eines Online-Katalogisierungsverfahrens, das zugleich die Grundlage für ein Verbundsystem der baden-württembergischen Bibliotheken darstellen sollte - 1975! war das. Das war fachlich also sehr attraktiv, was man von den finanziellen Bedingungen nicht sagen konnte. Nur so viel an dieser Stelle: Da es ein DFG-Projekt war, war es eine befristet finanzierte Aufgabe. Der damalige Leiter der Bibliothek, Herr Stoltzenburg, wollte Sie aber aus guten Gründen auf Dauer beschäftigen. Dies führte zu einem erbitterten, zwei Jahre dauernden Ringen mit der Universität, vor allem aber dem Kultus- und dem Finanzministerium, um die Bewilligung einer Haushaltsstelle für Sie. 1977 war aber auch dies geschafft, wobei ich erwähnen möchte, dass Sie ja ihre Familie zu versorgen hatten.

Lieber Herr Benz,

unter Ihrer Verantwortung entstand sukzessive das Online-KOALA-System, in dem alle automatisierbaren Vorgänge zusammen gefasst wurden wie: OPAC, Ausleihe, Erwerb, Katalogisierung usw., um nur einige zu nennen. Damit setzte sich Konstanz bereits Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre an die Spitze

der automatisierten Bibliotheken in Deutschland, wobei zwei besondere Aspekte hinzukamen: Wir haben immer "integrierte" Datenverarbeitung betrieben, das heißt, den Betrieb als Gesamtheit gesehen. Sie haben ganz wesentlichen Anteil daran, dass dieser Blickwinkel nicht zugunsten von isolierten Abteilungs-

automatisierungen verloren ging. Zum zweiten haben wir, nicht immer frei von Konflikten, die organisatorischen Konsequenzen gezogen - es wurde auch organisatorisch integriert. In diese Jahre fielen auch die Automatisierungsvorhaben anderer Bibliotheken auf Landesebene und bundesweit. Sie haben sich kundig gemacht und oftmals amüsiert, wenn andernorts mit "allerfeinstem Pascal" und den "neuesten Softwaretools der 4. Generation" programmiert wurde, während Sie sich an COBOL hielten. Es stürzten aber eher die anderen Projekte ab, die mit dem Anspruch auf "Landeseinheitlichkeit" und großem Tamtam uns das Leben schwer machten - ich erinnere an HBMG-Anträge, die wir nur mit viel Mühe durch alle Instanzen brachten, weil uns die Propagandisten der landeseinheitlichen Systeme blockierten, wo sie nur konnten.

Und so komme ich zu einer ersten Würdigung Ihrer Tätigkeit: Für Sie war es wichtig, dass unsere Systeme zuverlässig liefen, die Benutzer zufrieden waren (was sie natürlich nie sind) und die Mitarbeiter auch - für die gleiches gilt wie für die Benutzer. Nicht wichtig war Ihnen, im deutschen Bibliothekswesen als einer der großen EDV-Zampanos zu glänzen, auf Kongressen herum zu reisen und die neuesten, oft recht theoretischen Ideen zur Automatisierung von Bibliotheken zu verkünden. Das schließt nicht aus, dass Sie mit Ihrer Erfahrung gefragt waren, zumal Sie auf Fragen sachlich und fachlich versiert geantwortet haben und nie der Versuchung erlagen, ihre Gesprächspartner als inkompetent bloß zu stellen.

Alle, die mit EDV zu tun haben, wissen, dass Software altert und abgelöst werden muss. Das mag erträglich sein, solange die Entwicklung sich innerhalb einer bestimmten EDV-Epoche bewegt, wie der Großrechner-Technologie oder hierarchischen Datenbanken oder bewährten Programmiersprachen. Es ist offensichtlich sehr schwierig, größere Veränderungen in der EDV-Welt mit zu

vollziehen. Ich kenne keinen EDV-Mitarbeiter in denjenigen Bibliotheken, die früh Datenverarbeitung einsetzten, der die Entwicklung mit gemacht hat. Alle haben irgendwann den Anschluss an die Entwicklung verpasst - mehrheitlich, so vermute ich, haben sie zu lange an dem festgehalten, was sie selbst lange getan haben und, was noch problematischer ist, sie konnten sich nicht von ihren eigenen Entwicklungen trennen. Sie sahen die Zeichen der Zeit nicht und wurden überrollt. Menschlich ist das oft ein Drama. Umso mehr stellen Sie, lieber Herr Benz, die Ausnahme dar. Sie haben den Wechsel von der eigenhändig programmierten Bibliotheksdatenbank (zu Zeiten von Telefunken) geschafft zu auf dem Markt befindlichen Bibliotheksdatenbanken, ich nenne die BIS-Datenbank als Beispiel. Sie wechselten von hierarchischen Datenbanken zu relationalen, von der Großrechner-Technologie zu Client-Server und vernetzten Systemen und schließlich zu einem reinen Marktprodukt, dem Liberosystem, auf das ich noch kommen werde. Sie haben Abschied genommen vom autonomen lokalen System und haben den Wechsel in die Verbundkatalogisierung in den achtziger Jahren aktiv unterstützt. Es war für uns Bibliothekare sehr hilfreich, dass wir uns auf Ihr Urteil absolut verlassen konnten, insbesondere auch für mich selbst, der ich erst sehr allmählich die Funktionsweise und Möglichkeiten von EDV verstand.

In den letzten Jahren liefen Sie nochmals zur Hochform auf, was natürlich nicht bedeutet, dass Sie ihre Aufgaben zuvor nur mit halber Kraft betrieben hätten. Die Gesamtablösung unseres lokalen Systems aus seinen verschiedenen Komponenten und seine Ablösung durch das Libero-System forderte uns alle und Sie im Besonderen. Dieses Gesamtprojekt lag in ihrer Verantwortung. Systematisch und termingerecht mussten Sie unsere Bibliothekarinnen, die Mitarbeiter der EDV-Abteilung und die Firma Libit unter einen Hut und zu einem gemeinsamen Ergebnis bringen. Dieses Projekt ermöglichte Ihnen nochmals, ihre gesamten Erfahrungen einzusetzen. Sie persönlich leisteten im Bereich der Datenstrukturen einen erheblichen Anteil am Gelingen des Werkes. Im Vorfeld kam noch die kooperative Auswahl dieses Systems aus einer Anzahl von Konkurrenzsys-

temen zusammen mit einigen anderen Bibliotheken im Land dazu. Und nachdem wir mit dem Lokalsystem zu einem ersten Ende, sprich dem praktischen Einsatz bei uns kamen, haben Sie noch im Rahmen der Verbundablösung bis heute mitgearbeitet, sowohl bei der Vorbereitung als auch der Nachbereitung.

So kann ich also folgendes Fazit ziehen: Ich bin sicher, dass ohne Sie unsere Bibliothek nie den Stand und die Qualität des EDV-Einsatzes erreicht hätte, den wir früher hatten und heute haben und das schon seit Jahren, womit uns ein anerkannter Spitzenplatz unter den Bibliotheken gesichert ist. Das ist aber nur die eine Seite, sozusagen die rein fachliche. Es kommt nach meiner Ansicht nämlich nicht nur darauf an ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen, sondern es geht auch um die Frage: "Wie"? EDV-Systeme sind nämlich nicht nur technische Gebilde, sondern Arbeitsinstrumente für viele Personen. Hier kam Ihnen zugute, dass Sie ein äußerst geduldiger und ausgeglichener Mensch sind. Unvorstellbar für mich, Sie je in einem cholerischen Wutanfall erlebt zu haben. Auch kann ich mich nicht erinnern, Sie je schlecht gelaunt erlebt zu haben. Immer konzentriert auf die Sache haben Sie sich Wünsche angehört und zogen sich höchstens in ihr Zimmer zurück, lehnten die Tür etwas an, rauchten eine Pfeife oder ein Zigarillo und gingen auf und ab, bis Sie zu einer Lösung gekommen waren. Immer waren Sie offen für das Gespräch mit Kolleginnen und Kollegen, sowohl aus der eigenen Abteilung als auch mit den Bibliothekaren aus den verschiedenen Abteilungen. Sie praktizierten jahrelang das, was heute als Werbespruch eines Baumarktes propagiert wird: "Geht nicht, gibt's nicht!"

Lieber Herr Benz,

habe ich bisher viele Leistungen genannt, die Sie persönlich erbrachten, so müssen wir uns nun noch bewusst machen, dass Sie viele Jahre lang Leiter unserer EDV-Abteilung waren, also eine Abteilung zusammen halten mussten, die aus verschiedenen, durchaus heterogenen Teilbereichen und ausgeprägten Charakteren bei den Personen bestand und besteht. Ein hervorstechendes Merkmal als Abteilungsleiter war, dass Sie nie von ihren Kolleginnen und Kollegen Dinge verlangten, die Sie nicht auch selbst

von sich gefordert hätten. Das betrifft vor allem die unbedingte Einsatzbereitschaft zu jeder Zeit, was vor allem bei Problemen mit den Rechnern und der Software gefordert war. Sie selbst traf es in der Frühzeit unserer Datenverarbeitung auf einem Campingplatz bei Innsbruck, soweit ich weiß. Ich kenne keine Bibliothek, wo so selbstverständlich auch zu ungünstigsten Zeiten von den Kolleginnen und Kollegen der EDV-Abteilung gearbeitet wurde, wie bei uns. Damit haben Sie persönlich und die ganze Abteilung zur Wertschätzung unserer Bibliothek sehr viel beigetragen, auch wenn Benutzern in der Regel gar nicht klar ist,

welchen Aufwand und welche Flexibilität das erfordert. Dazu gehört auch die Bereitschaft, die Systeme von zu Hause aus, also letztlich in der Freizeit, zu überwachen.

Als Abteilungsleiter waren Sie mir ein absolut zuverlässiger Ratgeber in EDV-Fragen, der sich übrigens nie scheute einzugestehen, dass für diese oder jene Frage andere aus der Abteilung kompetenter sind und ich diese fragen möge. Bei aller konzentrierten und auch schwierigen Arbeit war es darüber hinaus ein Vergnügen mit Ihnen zusammen zu arbeiten, weil Sie Sinn haben für die mitunter skurrilen Dinge im täglichen Leben, so dass wir

uns manches Mal genüsslich und mit viel Amüsement über die Absurditäten in EDV-Beschaffungsfragen, im Umgang mit dem Ministerium, der Deutschen Forschungsgemeinschaft und vielen anderen Sachverhalten austauschen konnten.

Wenn ich alles dies zusammen nehme, so sind wir Ihnen zu großem Dank für das verpflichtet, was Sie für die Bibliothek geleistet haben. Für den Ruhestand wünschen wir Ihnen alles Gute, vor allem Gesundheit und viele gute Tage mit Ihrer Frau und den Kindern und Enkeln.

Die Geschichte vom kleinen Josef auf der Suche nach dem Stein der Weisen

Günther Rau

Vor langer Zeit sprach der kleine Josef: „Ich muss den Stein der Weisen finden.“ Er befragte sein Oracle. Es sagte zu ihm, in der Stoltzenburg am Ende der Welt könne er den Stein der Weisen finden. Also bereitete sich der kleine Josef vor. Er ließ sich vom Bader seinen Bart stutzen, packte seinen Bildschirm zum Schutz vor Regen und Sun in seinen Transistor und zog seine Flip-Flops an. Seiner Frau Crystal erstattete er ein letztes Mal Report. „Wohin gehst Du?“, fragte sie ihn. „WWW“, sagte er nur, „weit weit weg“. Er verabschiedete sich von Kind und Google, sagte Allegro zu Onkel Kops, Tante Esem und Cousine Elektra und machte sich auf den Weg. Er wanderte tagelang Bit für Bit, bis er an eine Weggabelung kam. Dort stand ein Mann mit farbigen Strähnen im Haar, der zu ihm sagte: „He du, wenn du den Stein der Weisen suchst, gehe zur Burg Tübingen“. Der kleine Josef ließ sich nicht beirren und ging in die andere Richtung. Unterwegs traf er Heidi und Olaf, die ebenfalls auf der Suche nach dem



Die Berufung wurde dem kleinen Josef gewissermaßen in die Wiege gelegt.